Aus den Oderinseln

Heft 4

Triglavs Fall

(Aus der Zeit Ottos von Bamberg)

von Robert Burkhardt

Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

Aus den Oderinseln

Heimatliche Lesestoffe

Herausgegeben von P. A. Rolfs, Schulrat in Swinemünde und Robert Burkhardt, Rektor in Swinemünde

Heft 4

Triglavs Fall

(Aus der Zeit Ottos von Bamberg)

von Robert Burkhardt

2. Auflage

1925

Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co., Altenburg (Thür.)



1. Im Tempel von Wollin.

Auf dem Silberberge bei Wollin erhob sich vor mehr als achthundert Jahren ein großer Ringwall. Er war über dreißig Fuß hoch und fiel steil nach allen Seiten ab. Nur nach der Stadt zu hatte er einen tiefen Einschnitt, durch den ein schmaler Weg führte. Oben auf dem Wall waren unzählige dicke Eichenstämme dicht aneinander eingegraben und die zugespitzten Enden rot angestrichen worden; über dem Einschnitte befand sich ein hoher hölzerner Turm, auf dem mehrere weißgekleidete Priester Wache hielten.

Unten vor dem Tore standen zwei wendische Krieger mit langen Lanzen und eisernen kurzen Schwertern, die jeden Eintretenden scharf musterten. Denn heute war ein großer Tag: Tezlav, der Oberpriester des weithin bekannten Gottes Triglav, feierte das Erntefest und hatte alle, die zum Gau Wollin gehörten, unter Androhung schwerer Strafen dazu eingeladen.

Mitten im Wall erhob sich der Tempel des Triglav, ein viereckiger Holzbau, etwa zehn Fuß hoch und jede Seite gegen achtzehn Fuß lang. Die Priester hatten die Wände mit Kreide weiß gestrichen und oben eine rote Kante gezogen; am Eingang sah man vier runde Holzsäulen und dahinter einen grauwollenen Vorhang. Nur die höchsten Priester durften das Heiligtum betreten, denn die Blicke des dreiköpfigen Triglav töteten

jeden Sterblichen. Deshalb hing ihm auch eine goldgewirkte Decke vor den Augen, die nur der Oberpriester entfernen durfte, wenn er mit dem Gotte Zwiesprache halten wollte.

Dicht vor dem Eingange war der große Altar und daneben ein Holzbild Triglavs, heute mit Roggenähren und Lindenkränzen geschmückt. Auf dem großen Platz standen jetzt tausende von Wenden dicht gedrängt und warteten darauf, was ihnen Triglav durch seinen Priester sagen ließ.

Endlich teilte sich der Vorhang, und Tezlav trat hinter den Altar. Er war noch jung, kaum vierzig Jahre alt, und seine Augen blitzten stolz über die Menge hinweg. Sein feuerrotes Gewand mit den weiten Ärmeln und den blauen Kanten, seine schneeweiße, spitze Mütze, sein breiter silberner Halsreif und sein silberner Gürtel, an dem ein scharfes Messer hing — alles das machte auf die Wenden einen so tiefen Eindruck, daß sich alle vor ihm in den Staub warfen.

„Triglav grüßt seine Kinder“ — begann er eben seine Rede; da erscholl am Eingange des Walles lautes Rufen und Schelten. Unwillig hielt er inne und ließ die erhobenen Hände sinken.

Ein Mann mit langem, grauem Bart und kurzgeschorenen Haaren drängte sich hastig durch die Menge. Er trug ein schmutziges, früher anscheinend weißes Gewand, mit einem Strick zusammengehalten, über die Schultern ein armseliges Bündel und in der Hand einen Knotenstock. Hinter ihm lief verdrossen ein stämmiger Geselle, ganz und gar in Wildleder gekleidet und mit Lanze und Bogen bewaffnet.

„Wer seid ihr — die ihr den Frieden Triglavs zu brechen wagt?“ fragte Tezlav scharf.

Da trat der Kriegsmann vor und warf sich zu Boden:

„Verzeiht, Herr — aber der Herzog Boleslav hat mir befohlen, diesen Hund da zu begleiten und euch seine Rede in eure Sprache zu übersetzen. Der Tod trifft mich, wenn ich dem Befehle des Herzogs nicht gehorche!“

Tezlav biß sich auf die Lippen — er wußte, mit dem Herzog von Polen war nicht zu spaßen. Trotzdem rief er:

„Wartislav ist unser Herr — kennt er diesen Mann?“

„Er kennt ihn, Herr!“

„Nun rede!“

„Verzeiht, Herr, wenn euch die Worte nicht gefallen, die der Fremde durch mich sagen läßt!“

Tezlav winkte ungeduldig: „Rede!“

Jetzt streckte der Fremde beide Arme weit aus, hob die glühenden Augen nach oben und begann:

„Bernhard heiße ich! In Spanien bin ich geboren, weit von hier, und habe in meiner Jugend jahrelang in der Wüste des Waldes gelebt, um dort Gott zu dienen. Dieser große Gott hat mich hierher gesandt,

denn eure Götter sind machtlos und schwach; sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht . . ."

„Schweige, du Narr!" rief Tezlav ihm ergrimmt zu. „Ein Bettler bist du — und von deinem Gotte, der solche Boten schickt, wollen wir nichts wissen."

„Gold und Silber sind von dieser Welt und vergehen," schrie der Mönch, „ich bringe euch Schätze, die im Herzen ruhen und die weder Motten noch Rost fressen. Du aber schweige, lügnerischer Priester des Satans, der du dein Volk mit losen Reden betörst und ihm durch Lug und Trug das Geld aus der Tasche lockst . . ."

Tezlav lachte laut auf und zeigte nach der Stirn, als wolle er andeuten, der fremde Mann sei wahnsinnig.

Da kam der Eifer über den Mönch; er ergriff die silberne Opferaxt, die auf dem Altar lag, und hieb damit blindlings in die Holzsäule des Triglav, daß die Splitter flogen:

„Wehre dich doch, du Hund — du falscher Götze, du Sohn des Teufels . ."

Ein Wutschrei ging durch die Menge. Die wendischen Männer sprangen hinzu, rissen den Mönch zurück und schlugen mit Fäusten auf ihn und den unglücklichen Dolmetscher ein; das helle Blut lief ihnen aus Mund und Ohren.

„Hier auf dem Altar sollen die Übeltäter sterben!" heulte die Menge.

Tezlav wollte schon dem Drängen des Volkes nachgeben und zum Messer greifen; aber jetzt sprang Goswin, der Kastellan von Wollin, auf die Stufen des Altars und rief mit Bärenstimme:

„Ruhe im Namen Wartislavs! -- — Unglaublichen Frevel hat der Mann begangen, aber der Pole ist schuldlos!

Ihr könnt den Frevler am Leben strafen, aber denkt daran, was unseren Brüdern in Preußen geschah, als sie den Bischof Adalbert töteten! Fürchtet die Rache Boleslavs!

Straft ihn, denn er hat gesündigt, aber vergießt kein Blut!"

„Kein anderer wird wissen, was mit den beiden geschah!" antwortete Tezlav finster.

„Aber i ch weiß es!" sagte der Kastellan laut und sah Tezlav fest in die Augen.

„Triglav soll entscheiden", entgegnete Tezlav und verschwand hinter dem Vorhang.

In lautlosem Schweigen verging eine Viertelstunde. Dann erschien Tezlav wieder und rief dem Volke zu:

„Triglav will kein Blut! Laßt den Polen ungekränkt ziehen; aber den Fremdling nehmt und setzt ihn in einem Fischerboot im Haffe aus. Dort mag er den Fischen im Wasser und den Vögeln unter dem Himmel predigen, und der Bettlergott mag ihn, wenn er will, an Land bringen!"

So geschah es auch. Der Pole verschwand wie der Blitz aus dem Wall und sah noch von ferne, wie die Wächter den Mönch an das Ufer brachten.

„Triglav grüßt seine Kinder“, setzte nun Tezlav seine Rede fort; „er hat euch saftiges Gras und gelben Roggen gespendet, Fische und Milch und Honig in Menge —

Aber ihr seid undankbar! Nur spärlich bringt ihr die Silberpfennige in Triglavs Schatzkammer, und seine Priester müssen oft vergeblich ausschauen nach Ochsen und Schafen, die hier an seinem Altar geopfert werden sollen.

Ihr seid undankbar, darum gewinnen die Polen und Dänen und Deutschen auch die Macht über euch und eure Kinder!

Wehe euch, wenn der fremde Gott der Polen auf diese Insel kommt! Dann wird kein Fisch sich mehr in euren Netzen fangen, kein Hirsch mehr unter euren Pfeilen fallen; Hunger und Not und Krankheit wird euch der zürnende Triglav senden!

Gehet hin — Triglav hat gesprochen!“

Tezlav trat in den Tempel zurück; nur langsam und voll banger Sorgen verließ die Menge den Burgwall und zerstreute sich in die Stadt, um bei Spiel und Tanz das Fest zu beenden.

2. Herzog Wartislav.

Etwa vierzehn Tage später stand Tezlav im Hause Goswins einem kräftigen Manne gegenüber, der kaum dreißig Jahre alt war und mit großen Schritten unruhig auf und ab ging. Er war in kostbares Pelzwerk gekleidet und trug an der Seite ein kurzes Schwert in silberner Scheide. Draußen vor dem Hause standen mehrere wendische Krieger und hielten ihre Pferde am Zaume fest.

„Er hat schwer gesündigt und ist leicht gestraft worden“, schloß Tezlav seinen Bericht. „Wenn er, wie du sagst, ans Ufer getrieben und gerettet worden ist, kann er sich nicht beklagen.“

„Aber der Herzog Boleslav wird sich beklagen,“ rief ärgerlich Wartislav, der Herzog von Pommern, „denn mit seiner Erlaubnis kam der Geschorene hierher.“

„Und mit d e i n e r, o Herr!“ antwortete Tezlav bedeutsam.

Wartislav schwieg.

„Mit d e i n e r Erlaubnis kam der Frevler und legte die Hand an den heiligen Triglav“, wiederholte der Oberpriester.

„Nicht Freveltat erlaubte ich — und wer ist Triglav? — kann er sich nicht selbst helfen?“ rief Wartislav fast spöttisch.

„Wer ist Triglav? — das fragst d u, unser Herzog?“ antwortete grollend Tezlav. „Ja, es wird wohl wahr sein, was die Leute auf der

Gasse erzählen, daß du als Kind schon von einem ihrer Priester mit Wasser bezaubert worden bist und dein Volk und deine Götter vergessen hast.

Wer ist Triglav? Er ist der große Gott, den deine Väter und Vorväter verehrten und der deinem Geschlechte beigestanden hat durch viele Jahrhunderte bis auf diesen Tag. Bis jetzt hat er auch dir seine Huld zugewendet. —"

„Schweige davon!" schnitt ihm Wartislav mit drohender Miene das Wort ab. „Früher mögen unsere Götter die Macht gehabt haben, aber heute ist sie geschwunden.

Der Gott am Kreuze siegt über uns. Blicke nach Mecklenburg, nach Brandenburg, nach Polen, nach dem Lande der Dänen und Schweden, überall sind die alten Götter verbrannt worden. Wo bleibt uns Triglavs Hilfe? Seit dreihundert Jahren kämpfen meine Väter und ich für seinen Tempel — aber vergebens. Fast ganz Pommern ist zur Wüste geworden, viele Dörfer und Städte sind ausgestorben — der Christengott, den die Polen verehren, ist mächtiger.

Gestern schickte Boleslav neue Boten an mich und drang darauf, den Glauben an das Kreuz anzunehmen. Ich antwortete ausweichend — aber was wird geschehen, wenn er erfährt, was ihr mit dem wahnsinnigen Mönch getan habt? Wird er nicht wieder mit Gewalt über unsere Grenzen brechen?"

Tezlav richtete sich hoch auf. „Was wird geschehen — ein neuer Krieg wird beginnen! Aber verzage nicht, denn das läßt dir Triglav durch mich sagen: diesmal wird er mit dir sein und die Feinde siegreich aus dem Lande treiben!"

Wartislav sah ihn ungläubig an. „Ist das Triglavs Wille?"

„Er ist es!" antwortete Tezlav fest.

„So sei es," entgegnete Wartislav, „noch einmal will ich deinem Rate folgen — aber dein Triglav spielt um einen hohen Einsatz. Verliert er auch diesmal, dann . . ."

„Du wirst siegen!"

„Ich hoffe es!"

Einige Augenblicke später jagte der Herzog an der Spitze seiner Begleiter über die hölzerne Brücke, die zum Festland führte. Tezlav aber schritt langsam und mit gefurchter Stirn der Tempelburg zu.

3. Auf der Flucht.

Nun kam eine böse Zeit über das wendische Land. Eines Tages rief Wartislav alle Männer und Jünglinge zum Kriege auf; die Priester zogen in den Dörfern umher und predigten den letzten Kampf gegen die Feinde Triglavs. In hellen Haufen eilten die Männer in die Gegend von Gollnow,

wo sich das große Heer sammeln sollte; die Frauen und Kinder aber lagen am Altar Triglavs und flehten um Sieg und opferten große Honigkuchen und weiße Hühner.

Nach einigen Monaten — es war im Herbst des Jahres 1121 — kam schlimme Kunde aus dem Osten nach Wollin. Man erzählte sich, in einer großen Schlacht sei Wartislav mit über 20 000 Mann erschlagen worden und der Herzog Boleslav brenne im wilden Grimme alle Orte nieder, die ihm im Wege lägen. Andere wollten wissen, die Dänen seien mit den Polen im Bunde und sammelten eine große Flotte, um die Oderinseln zu erobern, und endlich kam noch die Kunde, der Herzog Lothar von Sachsen rücke gegen die Wenden in der Nähe Demmins vor und wüte mit Feuer und Schwert gegen alle, die nicht ans Kreuz glaubten.

Vergebens schalt Tezlav die Furchtsamen und wies auf Triglavs Hilfe hin — der Feuerzeichen im Süden und Osten des Haffes wurden immer mehr. Eines Abends sprengten etwa fünfzig Reiter in wilder Eile über die Wolliner Brücke, machten sofort halt, saßen ab und steckten sie in Brand; dicht hinter ihnen kam ein Haufen polnischer Krieger, die nun mißmutig umkehrten.

„Wo ist Tezlav?" fragte scharf ein vornehmer Reiter, dem Kopf und rechter Arm verbunden waren, „er soll sofort hierher kommen!"

Nach einer halben Stunde stand Tezlav vor der noch rauchenden Brücke. Der Reiter schob sich die Binde aus den Augen — es war Wartislav!

„Elender Priester — wo ist nun Triglavs Hilfe? Du hast mich und mein Volk belogen! Wenn es uns helfen könnte, ließe ich dich noch in dieser Stunde an die Eiche da knüpfen!"

Erblassend rief Tezlav: „Tue, was dir gefällt! — Der große Gott lügt nicht — aber bist du auch mit dem festen Glauben an seine Hilfe in den Kampf gezogen? Wanker Mut gibt wanke Tat!"

„Spare deine Worte, du Lügner!" donnerte ihn Wartislav an, „unsere Wunden zeugen genug von unseren Taten. Aber der Gott der Polen ist stärker, und indem wir hier die Zeit verschwatzen, kommen uns die Feinde in den Rücken. — Mag sich Triglav jetzt selbst helfen; ich werde deinen Rat nicht mehr befolgen und tun, was ich für gut halte!"

Mit einem Satz sprang er wieder auf sein Pferd; die Genossen folgten seinem Beispiel. Ehe er seine Flucht fortsetzte, rief er Goswin zu sich, der eben gekommen war, und flüsterte ihm vom Pferde herab ins Ohr:

„Alles ist verloren! Unser Heer ist vernichtet, und Polen, Dänen und Sachsen ziehen gegen uns. Verteidige dich so tapfer, wie es dir möglich ist, und schließe klüglich Frieden, ehe es zu spät ist. Ich will mich noch einige Monate zu wehren versuchen; vielleicht werden die Feinde uneins und laufen auseinander. Brauche ich deine Hilfe, so sende ich dir einen Boten mit geheimen Zeichen. — Los!"

Ehe sich noch Goswin recht besonnen hatte, war sein Herzog mit den Reitern verschwunden. —

Fünf Tage später lag Boleslav mit seinem Heere drüben vor der Brücke, bei dem Dorfe Hagen, und forderte Goswin auf, die Stadt zu übergeben. Der Kastellan verließ sich auf den breiten Strom und schlug die Übergabe kurz ab.

Aber tags darauf erhob sich dort, wo die Stadt Usedom lag, eine mächtige Rauchwolke, und am Abend kam eine große Flotte durch das Haff gesegelt und warf im Süden des Galgenberges Anker. Es waren die Dänen, die der kluge Boleslav zur Hilfe gerufen hatte.

Da sank den Wollinern der Mut. Sie schickten Goswin über den Strom und baten Boleslav um Gnade. Der starke Mann mit dem mächtigen Schnauzbarte lachte, daß ihm sein Kettenpanzer klirrte:

„Das hast du gewiß nicht geglaubt, Goswin, daß wir nun auch übers Wasser kommen können! Da noch kein Blut geflossen ist, will ich dir gnädig sein: deine Bürger sollen mir hundert Pfund gutes Silber bringen und sollen schwören, dem heidnischen Glauben zu entsagen und den Herrn Christus zu ehren. Du aber sollst mir in meine Hand Treue geloben und als mein Kastellan die Stadt verwalten."

Goswin gedachte an die Worte Wartislavs und schloß mit den Polen Frieden. Die Bürger brachten wehklagend das Silber zusammen und schwuren, was ihnen Boleslav befohlen hatte. Schon nach einigen Stunden brachen die Polen ihr Lager ab und zogen mit der dänischen Flotte nach Stettin, wo sie den Herzog vermuteten.

Bald darauf kam der Winter und verwandelte Flüsse und Meere in blankes Eis. Zwar zogen die Dänen jetzt heim in ihr Land; aber die Polen waren die Kälte gewöhnt und eroberten die festen Burgen, die sonst durch Sümpfe geschützt waren, ohne große Mühe. Mit Feuer und Schwert eilte Boleslav in die Lande links der Oder und verbrannte alle Orte, die ihm Widerstand leisteten; bald war ganz Pommern eine Wüste voller Blut und Trauer. —

Eines Abends kam ein Bauer zu Goswin und zeigte ihm einen silbernen Ring mit einem roten Stein: „Folge mir!" Da erhob sich Goswin, zog seinen Wolfspelz an, nahm Schwert und Spieß und ging mit dem Boten über Berg und Tal, durch Wald und Sumpf bis zur Swine. In einem Kahne setzten sie über. Noch vier Stunden ging der Weg weiter, bis sie endlich gegen Morgen in eine enge Schlucht nahe dem Dorfe Benz kamen, wo unter uralten Eichen ein festes Blockhaus versteckt lag. Die Hunde schlugen an — Männer mit scharfen Spießen sprangen heraus — es war die letzte Zuflucht des Herzogs Wartislav, und bei ihm waren die Kastellane von Wolgast, Usedom, Stettin, Ückermünde, Pasewalk und Demmin.

Er reichte Goswin die Hand. „Ich danke dir! Der Kampf muß beendet werden, wenn nicht der letzte Wende von der Erde verschwinden soll. Ich habe bereits mit Boleslav verhandeln lassen, der auch der ewigen Kriege satt ist. Heute noch wollen wir uns in seine Hände nach Stettin begeben, damit Friede wird."

„Um welchen Preis?"

„Die alten Götter müssen fallen: das ist die erste Bedingung, die wir beschwören müssen. Wir können den Eid leisten, denn Triglav ist machtlos geworden und kann uns nicht mehr helfen. Freilich — Silber wird es auch kosten; aber darüber kommen wir schon hinweg. Bist du bereit, mit mir zu ziehen?"

„Ich bin bereit, Herr!"

„Dann brechen wir sofort auf und reiten in die neue Zeit hinein," befahl Wartislav, „auf nach Stettin!"

4. Otto von Bamberg.

An die Westseite des gewaltigen Bamberger Doms stößt ein hohes zweistöckiges Gebäude mit schmalen Fenstern. In ihm wohnte um diese Zeit der fromme Bischof Otto, ein rüstiger Greis von über sechzig Jahren. Zwei Jahre lang war er am Hofe Kaiser Heinrichs V. als kluger Ratgeber tätig gewesen und jetzt eben in seinen Bischofssitz zurückgekehrt. Vor ihm stand der Abt des Benediktinerklosters vom nahen Michelsberge und berichtete über das, was in den letzten Jahren in der Heimat vorgefallen war.

„Noch muß ich dir berichten, frommer Vater, von dem Bruder Bernhard, der im Winter des vorigen Jahres zu uns kam. Er hat den wilden Heiden in Julin das Kreuz gepredigt, ist aber von ihnen blutig geschlagen und auf das Meer gesetzt worden. Doch die heiligen Engel haben ihn behütet und glücklich wieder ans Land gebracht. Er ist nun in Havelberg, in Magdeburg, in Lübeck, in Bremen — fast überall gewesen, um fromme Herzen zu bewegen, das Licht des Evangeliums nach dem Norden zu bringen; aber alle haben Angst und wollen das geruhige Leben des Leibes nicht mit dem ewigen Heil vertauschen, das zu erwerben wäre. Von Bamberg will er jedoch nicht weichen, denn er behauptet, in einem Traume sei ihm verheißen worden, hier den rechten Mann zu finden."

„Womit beschäftigt er sich hier, frommer Bruder?"

„Er lehrt uns seltsame Weisheit, die er aus seiner Heimat Spanien mitgebracht hat, das Rechnen und das Schreiben auf Wachstafeln und Pergament, und er zeigt uns Kräuter und Wurzeln, die kranken Brüdern Heilung bringen."

„Ich werde ihn morgen im Kloster sprechen; bis dahin gehe hin in Frieden!" —

Otto trat an das Fenster und schaute sinnend zum Dome hinüber. Sein glühender Wunsch, den Märtyrertod und damit das höchste Heil zu erlangen, wurde wieder in ihm wach. Wohl kannte er das Land und das Volk, von dem der Abt gesprochen hatte, denn er war mehrere Jahre lang Priester und Schreiber des Polenherzogs Wladislav Hermann gewesen, hatte ihm die Schwester des Kaisers als Gemahlin angetraut und den jungen Boleslav getauft und in den ersten Künsten des Lesens und Schreibens unterwiesen. Reich mit Ehren und Geschenken beladen, war er vor mehr als zwanzig Jahren aus Polen zurückgekommen.

Er kannte auch das Volk an der Ostsee und seine Götter, Sitten und Gebräuche — aber auch seinen starren Sinn und den Haß, der zwischen ihm und den Polen bestand. Sollte er in seinen alten Tagen versuchen, was ihm in der Jugend zu schwer erschienen war? — War e r der Mann, den Gott dazu ausersehen hatte? —

Langsam ging er am anderen Morgen im unscheinbaren Mönchskleide dem Michelsberge zu und betrat die hohe Michaelskirche, in der eben die Brüder ihre Morgenandacht hielten. Er kniete leise und unbemerkt nieder und schloß sich als letzter den Mönchen an, als sie die Kirche verließen. Als letzter betrat er auch den Speisesaal. Jetzt erst erkannte ihn der Abt und trat ihm demütig entgegen:

„Frommer Vater, verzeihe . . .“

„Verzeihe m i r, mein Bruder, daß ich euch so lange ohne Hirten ließ,“ antwortete Otto schnell und küßte den Abt auf die Stirn, „ich bin der geringste unter euch. — Wo ist mein Bruder Bernhard?“

Als Bernhard vor den Bischof geführt wurde, sah er ihn starr an und rief, die Rechte ausstreckend:

„Das ist der Mann, den mir Gott im Traume zeigte! — Du bist es, frommer Bruder Otto, der dazu bestimmt ist, das auszuführen, was mir versagt wurde: den blinden Heiden in Pommern das Licht des Glaubens zu bringen!“

„Lieber Bruder Bernhard,“ entgegnete Otto freundlich lächelnd, „Träume sind eine gar leichte Ware, und Gott hat andere Mittel, die Seinen zu finden.“

Aber Bernhard ließ sich nicht verwirren.

„Weißt du nicht, daß die Träume Josephs und Pharaos von Gott gesandt waren? Sah nicht auch der heilige Paulus im Traume den Mann, der ihn nach Griechenland rief? Und deshalb sage ich dir nochmals: Gott will es; d u bist der Mann! — — Herr Gott im Himmel, gib doch ein Zeichen, damit du Glauben erweckest!“

Indem er noch in wildem Eifer die Hände nach oben streckte, kam ein Mönch eilends in das Speisezimmer gelaufen und hielt eine kleine Rolle hoch:

„Ein Brief für den hochwürdigen Herrn Bischof!“

Otto nahm ihn und sah auf das angehängte Siegel — es war das ihm wohlbekannte Wappen Polens.

Mit zitternden Händen riß er die rotseidene Schnur ab und las:

„Seinem lieben Herrn und Vater, dem würdigen Bischof Otto entbietet Boleslav, Herzog von Polen, ehrerbietigen kindlichen Gehorsam zuvor! Da ich gedenke, wie Du in Deiner Jugend bei meinem Vater gewesen, mich selbst zu einem Kind Gottes getauft hast und in Deinem Lande großen Segen stiftest, so trage ich herzliches Verlangen, die alte Freundschaft mit Dir wieder zu erneuern.

Es ist Dir ohne Zweifel bekannt, daß ich das wilde Volk der Pommern durch Gottes Kraft überwunden habe, und es verlangt, durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen zu werden. Aber siehe, drei ganze Jahre habe ich gearbeitet und finde keinen der Bischöfe in und außer meinem Lande dazu bereit und willig; deshalb bitte ich Dich, lieber Vater, der Du zu allem Guten allezeit fertig bist und darin nicht müde wirst, Du wollest zur Ehre Gottes zu dem Pommernvolke ziehen.

Ich aber erbiete mich, alle Unkosten zu tragen, Gefährten und Dolmetscher und alles, was nötig ist, zu besorgen, nur daß Du zu kommen Dich ja nicht weigerst!“

Bewegt ließ Otto den Brief sinken und sagte zu Bernhard:

„Du hast recht geredet, lieber Bruder, Gott will es! In diesem Briefe fordert mich Herzog Boleslav auf, dort das Evangelium zu predigen, wo dir kein Erfolg beschieden war. Ich werde dem Rufe folgen!“

Da warfen sich die Mönche samt ihrem Abt zu Ottos Füßen und riefen laut:

„Herr, bleibe bei uns, und laß Jüngere in das wilde Land ziehen; du bist zu alt dazu und wirst dort sterben!“

Aber Otto antwortete: „Sterbe ich, so sterbe ich dem Herrn, dessen Stimme ich gehorche; Du aber, lieber Bruder Bernhard, folge mir in mein Haus und erzähle mir genau, was du in jenem Lande gesehen und gehört hast. — Gott will es!“

5. Goswins Bericht.

Im Frühling des Jahres 1124 richtete Tezlav an der Wolliner Brücke ein Häuschen ein, in dem er und mehrere Priester bei Tag und Nacht abwechselnd Wache hielten. Er hatte davon gehört, ein fremder Mann aus deutschem Lande wolle mit Einwilligung der Herzöge die neue Lehre in Pommern predigen, und beschloß, ihm mit ganzer Kraft entgegenzutreten. Alle Wanderer, die aus dem Osten kamen, wurden sorgfältig ausgefragt und in ihrem Glauben an die alten Götter gestärkt. Die Opfer-

steine in Wollin, in Lebbin, in Usedom, auf dem Golm und auf dem Gnitz trieften von Blut, und die wendischen Frauen vergingen vor Furcht, weil ihnen Tezlav vorredete, Triglav werde sie auf immer verlassen.

Doch nur wenig hörte man von dem, was jenseits des Stromes geschah, und was man erfuhr, war kaum glaubhaft. Da erschien plötzlich in den ersten Tagen des August Goswin wieder. Er sah frisch und gesund aus und blickte spöttisch auf die Priester herab, die sich um sein Pferd drängten.

„Wo kommst du her, Goswin?“ fragte Tezlav.

„Aus Kammin — als Bote des Herzogs!“

„Der Herzog ist dort?“

„Nicht er selbst — aber der fromme Bischof Otto, der in seinem Namen den neuen Glauben verkündigt.“

„Und davon weiß ich nichts?“

„Deine Zeit ist gewesen, Tezlav! — Aber lasse mich vorüber, damit ich den Bürgern den Willen des Herzogs kund tue!“

Er gab seinem Pferde die Sporen und drängte die Priester beiseite; bald war er in den Straßen Wollins verschwunden.

Als die Sonne sank, waren vor dem Walle des Kastellans mehr als dreitausend Männer und Frauen versammelt. Dutzende von geschäftigen Priestern schlichen von einem zum anderen, und wo sie erschienen und flüsterten, ballten sich die Fäuste und röteten sich die Gesichter. Goswin sah nur drohende Mienen, als er seine Botschaft begann:

„Unser Herzog schickt mich zu euch Männern von Wollin, um zu berichten, was für neue und große Dinge sich in unserem Lande zugetragen haben.

Ihr wißt, daß wir alle und auch Herzog Wartislav dem Herzog von Polen in die Hand geschworen haben, den alten Göttern zu entsagen und dem Gotte der Polen zu dienen.

Vor acht Wochen kam nun ein Mann an den großen Wald, den unser Land von Polen trennt — ein alter Mann mit weißen Haaren, ein Mann aus der großen Stadt Bamberg, wo er ein mächtiger Bischof ist, Otto geheißen.

Aber die Liebe zu uns hat ihn dort nicht ruhen lassen. Er hat viele Diener mitgenommen, viele goldene und silberne Ketten und Geräte, kostbare Bücher und Tücher, auch mancherlei Kleinodien und Essen und Trinken in Hülle und Fülle; denn nicht als Bettler wollte er kommen, der etwas von uns haben will, sondern als ein lieber Freund, der unsere Herzen mit Geschenken erfreut.

Über Breslau und Posen zog er in vielen Tagen nach Gnesen zum Herzog Boleslav, der ihn mit großen Ehren empfing und ihm den edlen Paulitzki als Führer zugesellte. In Pyritz war es, wo ich mit dem Herzog den frommen Mann zuerst sah. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne,

denn schon am ersten Tage hatte er dreißig Männer mit dem heiligen Wasser besprengt. Er schenkte jedem ein weißes Hemd und eine silberne Münze, dem Herzog aber einen prächtigen Mantel aus gelber Seide und einen kunstvoll geschnitzten Stab aus Elfenbein, seinen Begleitern silberne Armringe. Seht her! . . ."

Damit hob er den rechten Arm hoch und ließ einen breiten Ring funkeln.

„Kinderspielzeug!" rief Tezlav dazwischen. „Dreißig Feiglinge — was will das sagen?"

„Dreißig Männer sind wenig," fuhr Goswin ruhig fort, „aber in den nächsten Tagen kamen in Pyritz mehr als dreitausend hinzu. Sie feierten zwar den alten Göttern das Frühlingsfest, aber die milden Worte des Bischofs und der Gedanke an den Zorn Boleslavs bewogen sie doch, in den Brunnen zu steigen."

„Das lügst du!" rief Tezlav wieder.

„Lügen gehören nicht zu meinem Geschäft", antwortete Goswin. „Von Pyritz zog er weiter sechs Tage lang durch Wald und Sumpf nach Kammin und tauft dort seit drei Wochen Tag für Tag; — auch die Herzogin und ihre Kinder haben die neue Lehre angenommen."

„Das lügst du!" schrie Tezlav wütend. „Ich würde davon gehört haben."

„Meinst du, schlauer Priester, du wärest allein auf den Gedanken verfallen, Wachen auszustellen? — Ich kenne deine Tücke wohl, und du hast nur erfahren, was ich zu reden erlaubte! — Ich bin hierher gekommen, um euch zu verkündigen, daß übermorgen der fromme Bischof hier eintreffen und den neuen Gott verkündigen wird."

„Schlagt den Bischof tot!" brüllte Tezlav, und tausendstimmig fielen die Männer mit ein. Sie drängten sich an Goswin heran und machten Miene, ihn anzugreifen.

Aber der Kastellan fürchtete sich nicht. „Denkt an den Eid, den ihr Boleslav geschworen habt!"

„Was kümmert uns der Eid? — Was scheren wir uns um den Herzog? — Tod dem Fremden, wenn er nach Wollin kommt!"

„Fort mit dem Herzog Wartislav, wenn er den alten Glauben verrät!" schrie Tezlav.

„Das kostet dich den Hals!" rief Goswin und wollte ihn ergreifen. Aber die Männer fielen ihm in die Arme, und ehe er sich losgerissen hatte, war der Priester verschwunden.

Noch einmal stellte sich Goswin auf den hohen Stein vor dem Wall und gebot Schweigen:

„Es ist bestimmt — übermorgen kommt der fromme Mann. Wer ihn angreift, ist dem Tode verfallen; so will es Wartislav und so will es Boleslav. Der Priester Tezlav aber wird, so wahr ich Goswin heiße, gehängt, wenn er in meine Hände fällt!"

Aber das Volk lärmte und tobte noch stundenlang vor dem Walle und beschloß, den Fremden nie und nimmer in die Stadt zu lassen.

In der Nacht schlich sich Tezlav in die Hütte des Fischers Witos, der ein gewalttätiger Mann und in der ganzen Stadt als roh und blutgierig bekannt war. Er flüsterte lange mit dem Unhold und gab ihm zuletzt einen schweren Beutel voller Silberstücke.

„Schlag' fest zu und fehle nicht! Triglav will, daß der Frevler stirbt!" Das waren die Worte, mit denen Tezlav im Dunkel verschwand.

6. Der Aufruhr in Wollin.

Noch am folgenden Tage tobten die Wolliner wie Wilde durch die Straßen, angefeuert durch die Hetzreden der Priester und das Bier, das sie reichlich spendeten. Am Abend lagerten sich hunderte vor der Brücke, um am nächsten Morgen die Fremden mit Gewalttat zu empfangen.

Als Goswin, von einem verständigen und angesehenen Wolliner Bürger namens Nedamir begleitet, in Kammin über seine Erlebnisse am Tage vorher berichtete, kam ein großer Schrecken über Ottos Begleiter, die nun glaubten, ihre letzte Stunde sei gekommen. Der Bischof selbst war glücklich und pries Gott, der ihm die Ehre eines Märtyrers schenken wolle.

Nicht so zufrieden war Paulitzki, aber auch er dachte gar nicht daran, vor den Bürgern zurückzuweichen, sondern stellte dem Herzog Wartislav, der eben angekommen war, dringend vor, welche Strafe ihn und sein Volk treffen werde, wenn die Glaubensboten nicht aufgenommen oder gar an Leib und Leben geschädigt würden.

Der arme Wartislav wußte wohl, daß die trotzigen Wolliner den Gehorsam verweigern würden. Um wenigstens nicht Zeuge des Tumultes sein zu müssen, verschwand er am Abend heimlich aus Kammin und ließ Paulitzki sagen, er sei dringend nach Stettin gerufen worden. So blieb dem polnischen Gesandten nichts weiter übrig, als auf eigene Hand sein Heil zu versuchen.

Um die Wolliner zu überraschen, segelte er am späten Abend aus Kammin ab und kam kurz nach Mitternacht vor der Stadt an. Weit von der Brücke gingen die Männer lautlos an Land und schlichen sich einer hinter dem anderen in den Burgwall Goswins; selbst die Pferde schienen die Gefahr zu ahnen und verrieten sich nicht durch harte Tritte. Im festen Hause, aus starken Balken gezimmert, fanden die Männer sicheres Obdach. In der großen Stube lagerte sich Otto mit den Seinen; daneben hielten die Polen und Wartislavs Getreue gute Wacht.

Am Morgen bemerkten die Wolliner die fremden Schiffe in der Dievenow, und Tezlav sah von seiner Tempelburg aus im Hofe des

Kastellans beladene Pferde stehen und hörte die feierlichen Gesänge, womit Otto den neuen Tag begrüßte.

Wilder Grimm erfüllte jetzt Tezlav und die Wolliner, die sich von den Fremden überlistet sahen. Lautes Geschrei lief durch die ganze Stadt; alles strömte mit Äxten, Knüppeln, Lanzen und schweren Steinen zum Wall und drang lärmend in den Hof ein.

Goswin trat ihnen beherzt entgegen; aber der sonst für heilig gehaltene Zufluchtsort wurde mißachtet.

„Gebt uns die Fremden heraus, sonst schlagen wir sie und euch alle tot!“ brüllten die Bürger und schlugen an die verschlossenen Türen. Andere kletterten auf das Gebäude, rissen das Dach weg und suchten durch die feste Decke in die Stube zu gelangen, wo Otto betend den Tod erwartete und die Seinen laut jammerten und weinten.

Im letzten Augenblick gelang es Paulitzki, Goswin und Nedamir, die Wütenden zur Besinnung zu bringen. Doch mußten sie versprechen, die Fremden sofort und ohne den geringsten Aufenthalt aus der Stadt und von der Insel zu bringen.

Paulitzki faßte Otto an der Hand, mahnte ihn zur Eile und führte ihn über die hölzernen Stege und Planken, durch welche die sumpfigen Straßen gangbar gemacht worden waren, aus der Stadt. Rings um sie tobten die Wenden, und als sie so in Furcht und Bangen dahineilten, drängte sich Witos durch die Menge und schlug mit einem gewaltigen Knüppel nach dem Haupte des Bischofs. Aber Goswin, der hinter ihm ging, riß Otto zur Seite, daß der Schlag nur seine Schulter traf. Schmerzbetäubt stürzte er in den Sumpf. Schon hoben andere die Spieße, um ihm den Rest zu geben, da sprang ihm Paulitzki nach und stellte sich mit weit ausgebreiteten Armen über ihn hin. Die Mönche brachten dann den alten Mann mühsam wieder auf die Beine und drängten sich dicht um ihn.

Als die Wenden den Bischof bleich, blutend und beschmutzt stehen sahen, legte sich ihre Wut etwas, zumal Goswin ihnen mit den stärksten Worten ihre Freveltat vorhielt. So gelang es Paulitzki, Otto und seine Begleiter mühsam über die Brücke nach dem Dorfe Hagen zu bringen; auch das Gepäck kam ziemlich unversehrt hinüber. Doch ließ Goswin einen Teil der Brücke abtragen, um einen neuen Überfall unmöglich zu machen.

Am Mittag wurde den Wollinern erst klar, was sie getan hatten. Die vornehmsten Bürger berieten sich und schickten endlich an Otto einen Boten, der die Schuld auf das geringe Volk schob und ihn bat, die Stadt zu meiden, da die Priester ihm den Tod geschworen hätten.

Mehrere Tage wartete Otto auf eine Änderung ihres harten Sinnes, aber vergeblich. Zuletzt versprachen sie, dem Beispiele Stettins, der ältesten Stadt des Landes, folgen zu wollen. So mußte Otto erfolglos weiterziehen und das Kreuz nach Stettin tragen.

Als sie eben in die Schiffe steigen wollten, kam Goswin herbeigeeilt und sagte heimlich zu Paulitzki:

„Hütet euch vor Tezlav! Er ist in dieser Nacht mit zwei Priestern nach Stettin gesegelt und wird euch dort viel Leid schaffen!“

„Ich danke dir für deine Nachricht! Hast du Kunde vom Herzog Wartislav?“

„Er ist wütend über Wollin und hat Tezlav den Tod geschworen.“

„Nun — es wird sich ja jetzt zeigen, ob unser Herr Christus stärker ist als euer Triglav!“

7. Der Sieg des Kreuzes.

Bei gutem Winde ging die Fahrt nach Stettin rasch vonstatten. Schon am Abend legten die Fremden an der großen Stadtbrücke an und begaben sich, von Boten Wartislavs begleitet, in das herzogliche Haus. Zwar standen viele Neugierige am Ufer und in den Straßen, und Goswin glaubte, auch Tezlav von weitem dahinschleichen zu sehen; aber kein böses Wort wurde laut.

Recht enttäuscht war Otto, als ihm der Kastellan von Stettin, Domizlav, verlegen mitteilte:

„Frommer Vater, der Herzog Wartislav ist gestern abend zu Lande nach Kammin abgereist, weil sein ältester Sohn dort erkrankt ist!“

„Gott geleite ihn!“ antwortete der Bischof und lächelte leise; „hat er dir aufgetragen, was hier geschehen soll?“

„Morgen mittag sind die Obersten der Stadt bestellt, um seinen Willen von neuem zu erfahren.“

„Es ist gut so — ich danke dir“, sprach Otto und kniete zum Gebet nieder. —

Das erste, was die Begleiter Ottos am anderen Tage hörten, waren Ausrufer, die in allen Straßen bekannt machten, Tezlav sei als Verächter des Herzogs von jedem festzunehmen und mit dem Tode zu bestrafen.

„Es wird zwar nichts helfen,“ meinte Domizlav, „aber die Bürger sollen doch wissen, daß wir Ernst machen.“

Wirklich schien das harte Gebot Beachtung zu finden. Die Vornehmen der Stadt behandelten Otto und seine Begleiter sehr höflich, ließen es nicht an Speise und Trank fehlen und versprachen ihm treuen Schutz; aber von dem neuen Glauben wollten sie nichts wissen. Wiederholt erklärten sie:

„Uns geht es gut; warum sollten wir Triglav verlassen? Läßt sich jemand hier taufen, so wollen wir ihn nicht daran hindern, aber unsere Tempel lassen wir nicht anrühren.“

Vergebens erinnerte sie Goswin an den Eid, den sie Boleslav geschworen hatten, und die Strafe, die sie treffen würde; vergebens wies

Otto auf das Beispiel von Pyritz und Kammin hin. Ein Tag verging nach dem anderen, ohne daß eine Seele gewonnen wurde. Die Priester Triglavs lachten laut auf, wenn sie einem der Fremdlinge begegneten.

Als so acht unfruchtbare Wochen verstrichen waren, ließ Otto die Vornehmsten der Stadt rufen und sprach zu ihnen: „Da eure Herzen hart sind und ich nicht länger warten kann, werde ich morgen Boten an den Herzog von Polen senden und ihn bitten, mir mitzuteilen, was nun geschehen soll. Sehet ihr dann zu, wie ihr vor dem Herzog bestehen könnt."

Die Vornehmen sahen sich betroffen an. Sie fingen nun an, mit Otto wie gute Kaufleute zu verhandeln, und erklärten zuletzt, sie würden die neue Lehre annehmen, wenn Boleslav ihnen sicheren Frieden gewähre und den harten Tribut mildere. Der Bischof versprach, Fürsprache für die Stadt einzulegen, und gestattete zwei Stettiner Gesandten, sich der Reise zum Herzog Boleslav anzuschließen. —

Er merkte jetzt deutlich, daß die Herzen der Stettiner mehr an Geld und Gut als an Triglav hingen, und wagte es, in bischöflichem Gewand und mit hohem Kreuz, gefolgt von den Seinen, durch die Stadt und über den Markt zu ziehen und die Bürger an seinen Anblick zu gewöhnen. Mit milder Hand spendete er Armen und Kranken und besonders den Kindern, die sich dem freundlichen Greis gern anschlossen.

Ja, endlich gelang es ihm, die beiden Knaben des Domizlav, deren Vater als Gesandter mit zu Boleslav gezogen war, zu unterrichten und zu taufen. Niemand freute sich mehr darüber als die Mutter, die vordem in christlicher Gefangenschaft getauft worden war und sich nun wieder des Kreuzes erinnerte. Auch sie nahm das Christentum wieder an, und ihr folgten Freunde und Verwandte. Domizlav freilich war entrüstet, als er zurückkam und die Seinen als Christen fand; aber die kluge Gattin besänftigte ihn bald und führte auch ihn zur Taufe.

Denn Bolislav war mild gewesen und hatte die Bitten der Stettiner erfüllt. „Wenn ihr die Lehre meines Vaters annehmt," so hatte er gesagt, „will ich ewigen Frieden mit euch halten und den Tribut des ganzen Landes auf jährlich dreihundert Mark Silber ermäßigen."

Den Stettiner Bürgern wurde es jetzt leichter um das Herz. Sie gelobten die Annahme des Christentums, ließen sich in Scharen taufen und hatten nichts dagegen, daß ihre vier großen Tempel zerstört und ihre hölzernen Götzen zu Küchenholz zerschlagen wurden. Ja, manche verspotteten nun die Machtlosen und nahmen sich das Holz mit, um daheim eine Suppe dabei zu kochen.

Von dem Gold und Silber, das in den Tempeln aufbewahrt worden war, nahm Otto nicht ein Stück an, sondern weihte es und gab es den Armen. Auch das große schwarze Roß, mit dem die Priester den Willen Triglavs erforscht hatten, wurde nicht getötet, sondern in die Fremde

verkauft. Nur von dem zerstörten Bilde Triglavs bat sich Otto den dreifachen Kopf aus, um ihn dem Papste als Siegeszeichen zu senden.

So unterwies und taufte Otto fast acht Wochen lang in Stettin und erbaute zuletzt eine Kirche, die den heiligen Aposteln Petrus und Paulus geweiht war. Erst im Anfange des Dezembers verließ er Stettin wieder, um sich nach Wollin zu wenden. Tausende standen am Ufer und winkten mit den Händen, als er das Schiff bestieg und die Hände zum Segen ausbreitete.

Die Walliner hatten anfangs gehofft, Otto werde in Stettin ebenso übel empfangen werden wie bei ihnen. Aber Tag für Tag und Woche für Woche verging, ohne daß sich Tezlavs Versprechungen erfüllten. Ja, zuletzt hörten sie von dem Umschwung in Stettin und befürchteten nun, ganz allein den Zorn der Herzöge tragen zu müssen. Sie machten sich jetzt Vorwürfe über ihren Unverstand, und als eines Abends Tezlav in flüchtiger Hast aus Stettin ankam und von neuem hetzte, setzten sie ihn gefangen. Am anderen Tage war er freilich aus dem Gefängnisse verschwunden, aber die Reue wurde um so größer. Der Verführer floh — und den Verführten drohte harte Strafe.

Als deshalb Otto bei eisigem Winde in Wollin ankam, sah er verwundert auf die tausende von Bürgern, die um Gnade baten und nach der Taufe verlangten. Dort drüben flammte Triglavs Tempel in heller Glut zum letzten Male auf, gleichsam ein Sühneopfer für die ganze Stadt.

Otto dachte nicht an das, was ihm hier widerfahren war, sondern sah darin den Willen Gottes und taufte alle, die sich zu ihm fanden.

Selbst Witos kam zitternd zu ihm, kreuzte die Arme über die Brust und murmelte demütig: „Bog dal (Gott gab), daß ich dich nicht erschlug."

Otto antwortete ihm: „Gott gab es, und zum Andenken daran sollst du fortan Bogdal heißen!" —

Mit großer Pracht feierte Otto in Wollin das Weihnachtsfest und teilte mit freigebiger Hand an arm und reich seine Geschenke aus. Am dritten Tage nach Weihnachten hörte er, eine alte Frau in einem Dorfe bei Greifenberg habe aus dem Wolliner Tempel ein kleines goldenes Triglavbild gerettet und opfere ihm. Er verzichtete aber darauf, den Götzen herbeischaffen zu lassen, damit die Wenden nicht denken sollten, es sei ihm um das Gold zu tun. Aber die Wolliner mußten ihm schwören, dem Dienste Triglavs für immer zu entsagen und das Gold, wenn der Götze gefunden würde, für Arme und Gefangene zu verwenden. Das Dorf heißt aber deshalb Triglaff bis auf den heutigen Tag.

Am Neujahrstage legte er in Wollin den Grundstein zu einer Kirche, die dem heiligen Adalbert geweiht sein sollte. Adalbert, ein Priester aus Gnesen und Ottos treuer Begleiter, wurde zum ersten Geistlichen in Wollin geweiht und auch zum ersten Bischof Pommerns ausersehen.

Von Wollin aus besuchte Otto noch Kammin, Kolberg, Belgard und viele andere Orte, überall lehrend und taufend. Immer wieder aber kam er nach Wollin zurück, denn die Stadt seines Leidens war auch die seiner Liebe geworden, und je mehr Tezlav und seine Freunde aus der Ferne wühlten und hetzten, desto eifriger und gründlicher wurde Ottos Unterweisung.

Als er im Februar 1125 endlich das Schiff bestieg, weinten die Wolliner und drängten sich um seinen Segen. Mit Tränen in den Augen schied der fromme Mann und wandte sich über Gnesen wieder seiner Heimat zu. Am Ostertage wurde er von den Bürgern Bambergs jubelnd als der Apostel der Pommern begrüßt.

8. Tezlavs Rache.

Wieder war ein Jahr verflossen; da kam ein schlimmer Winter über Wollin. Gewaltige Stürme brausten von Osten her über das flache Land und vertrieben die Fische und zerstörten die Netze; bittere Kälte drang bis auf die Knochen und brachte Krankheit und Elend. Vergebens liefen die christlichen Priester, Adalbert an der Spitze, von Haus zu Haus und von Dorf zu Dorf; Not und Klage wurden immer mehr.

Diese Gelegenheit benutzte Tezlav, der in Wolgast aufgenommen worden war und dort am Tempel Gerovits seine Gaukeleien trieb, dazu, dem jungen Glauben die Wurzeln auszureißen. Er ließ sich von Wolgaster Handwerkern kleine Bilder Triglavs schnitzen und gießen und verteilte sie heimlich auf den Inseln Usedom und Wollin.

„Seht da euren alten Triglav, den Gott eurer Väter, unter dem ihr nie Mangel an Fischen hattet! Ihr seid ihm untreu geworden, darum schickt er euch Mangel und Kälte und Krankheit. Da seht ihr nun, was euch der Gott am Kreuze helfen kann!“

Mit solchen Reden betörte er die einfachen Leute, und als das große Frühlingsfest kam, das die Wolliner trotz des neuen Glaubens weiterfeiern wollten, brachten viele heimlich ihre kleinen Götzen mit und verehrten sie wie früher. Am Abend wurden sie lustig und ausgelassen; das süße Bier regte sie immer mehr auf. Da erschien plötzlich Tezlav unter ihnen, bekleidet wie früher als Oberpriester Triglavs.

Er hatte gerade die richtige Stunde gewählt; fast alles Volk jauchzte ihm zu und sang laut wieder das Lob Triglavs. Am andern Morgen stürmten sie zur Tempelburg und erbauten auf den alten Mauern einen neuen Tempel; bald stand Tezlav wieder am Altar und zückte das Opfermesser.

Vor der Adalbertskirche hielten Goswin und andere treue Christen sorgfältig Wache; denn sie war nur aus Holz gebaut und wurde von den Heiden mit Feuer bedroht. In einer der folgenden Nächte brach auch in der

Stadt ein großes Feuer aus, das über die Hälfte der Wohnhäuser verschlang. Doch, o Wunder, die neue Kirche blieb inmitten der Flammen unversehrt.

Das wankelmütige Volk sah deshalb dieses Unglück für eine Strafe des Christengottes an, verfluchte Tezlav, zerstörte seinen Tempel zum zweiten Male und trieb alle Triglavpriester aus der Stadt. Mit Ehren und bußfertigen Tränen zogen sie Adalbert entgegen, der sich nach Kammin hatte flüchten müssen.

Voller Wut wandte sich Tezlav nach Stettin und kam gerade zur rechten Zeit dort an. Eine plötzlich einsetzende Sommerhitze erzeugte eine gefährliche Krankheit, eine Pest, an der die Leute wie Fliegen starben.

Wer hatte Schuld daran — so predigte Tezlav in allen Gassen — als der neue Gott?

War es nicht Triglav, der den Abfall strafte?

Auch hier erhob sich das Volk unter Tezlavs Führung gegen den Gott der Christen. Schon war man dabei, die neue Kirche abzureißen; schon waren das Dach und eine Wand zerstört: da stürzte der heidnische Priester, der eben seine Hand an den Altar legen wollte — wie man später erzählte —, wie vom Blitz getroffen zur Erde nieder. Als er sich wieder erholt hatte, war er mutlos geworden und rief dem Volke zu:

„Mächtig ist auch der Gott der Christen, das habt ihr eben gesehen! Ich rate euch gut, ihn nicht zu erzürnen, damit er nicht noch schwerere Strafen sendet. Wir wollen beiden, Triglav und dem Gekreuzigten, unsere Opfer bringen, damit wir es mit keinem verderben!“

Dem Volke dünkte solcher Rat verständig zu sein. Sie erbauten neben der Kirche einen Triglavtempel und dienten beiden mit gleichem Eifer.

Nur die christlichen Geistlichen wollten solches Doppelspiel nicht mitmachen, sondern begaben sich zum Herzog Wartislav und klagten ihm des Volkes Wankelmut. Vergeblich gebot der Herzog den Stettinern, dem Triglav gänzlich zu entsagen. Sie verlachten ihn, verweigerten sogar Boleslav den Tribut und machten sich bereit, in ihrer festen Stadt beiden Herzögen zu trotzen. Von beiden Göttern beschützt, meinten sie, könne ihnen der Sieg nicht entgehen.

Dem Beispiele Stettins folgten viele kleinen Orte, und bald war in Pommern der alte Glaube wieder obenauf, der neue fast verschwunden. In dieser Not schickte Wartislav seine Boten nach Bamberg, um Otto zu bitten, bald nach Pommern zurückzukehren und sein Werk zu retten.

9. Der Landtag in Usedom.

Im Osten der Stadt Usedom liegt auf einem etliche Morgen großen Ackerstück heute noch ein uraltes, strohgedecktes Haus, der Bauhof genannt. Dieser Acker war vor achthundert Jahren mit Wasser und Sumpf um-

geben und bildete eine kleine Insel: die alte Wendenstadt Uznam. Hier wohnte ein Kastellan als Vertreter des Herzogs; um sein Haus hatten die Wenden ihre Hütten gebaut. Wenn Steuertag oder Markt war, kamen hier die Wenden der ganzen Gegend zusammen und handelten, lärmten und lachten, daß man es weithin hörte. Waren aber Feinde in der Nähe, dann flüchteten alle in den dicht anliegenden Burgwall, der damals noch innen hohl war und Menschen und Vieh in Menge bergen konnte.

Ein reges Leben war hier um die Pfingstzeit des Jahres 1128. Alle Hütten waren mit Linden- und Birkenlaub geschmückt; von fern und nah glitten große Boote voll festlich gekleideter Männer daher. Da kamen die Kastellane von Demmin und Wolgast, von Anklam und Ückermünde, von Pasewalk, Wollin und Stettin, alte graue Männer, von gutbewaffneten Freunden umgeben; da kamen vornehme Häuptlinge mit stolzem Gefolge, mit Wagen und Pferden; da kamen alle, die im Wendenlande Macht und Ansehen hatten.

Drüben hinter dem Wall lagerte sich bei Triglavs Altar eine große Schar heidnischer Priester, die emsig miteinander Rat hielten und eifrig auf ihre Gläubigen einredeten. Da wurde geboten und gehandelt, gelobt und getadelt, verheißen und gedroht — alles zu Ehren Triglavs. Wem man besonders vertraute, den führte man hinein in das große Zelt zu einem schwarzbärtigen Mann, der haßerfüllt gegen die Christen eiferte.

Dicht am Hause des Herzogs stand die kleine Hütte mit dem Kreuz darauf, die schon vor einigen Jahren die Polliner Priester als erste Kirche geweiht hatten. Hier saßen die christlichen Priester mit ihren Freunden aus der Stadt, mit den christlichen Kastellanen und Vornehmen und berieten darüber, wie sie ihren Vater Otto am nächsten Tage, am Sonnabend vor Pfingsten, empfangen wollten.

Denn hier in Usedom, so hatte der Herzog befohlen, sollte entschieden werden, welcher Glauben fortan in Pommern gelte. Alle waren eingeladen worden, Christen und Heiden, Priester und Adel, um frei und ungehindert ihre Meinung zu sagen. Selbst Tezlav erhielt die Erlaubnis, während der steigenden bis zur sinkenden Sonne anwesend zu sein; nachher galt er wieder für vogelfrei. Was hier beschlossen wurde, dem sollten sich alle fügen. Da war es kein Wunder, daß alles Land links der Oder in Aufregung geriet und seine Gesandten nach Usedom schickte.

Am Pfingstsonnabend Nachmittag kam das große Boot Ottos von Anklam her am Usedomer Peenehafen an. Ein schmaler, heute versandeter Meeresarm führte damals quer durch das ganze Land bis zum Usedomer See. Kaum sahen die Freunde Ottos das Schiff und vorn darauf den ehrwürdigen Bischof, so jubelten sie laut auf, ergriffen bald darauf die langen Seile und zogen das Schiff rasch durch den Kanal hin bis zum Burgwall. Otto spendete dort allen Christen seinen Segen und begab

sich mit den Seinen hinein in den Bauhof, wo ihn schon Wartislav und die Edlen erwarteten, um mit ihm über den kommenden Tag zu beraten. —

Klar ging die Pfingstsonne im Osten auf, als sich die Wenden im Burgwall versammelten. Auf der einen Seite war ein Holzgerüst aufgerichtet und mit weißer Leinwand beschlagen worden als Kanzel für die Christen; ein hohes Kreuz stand daneben. Vor der Kanzel standen zahlreiche Bänke für den Herzog und seine Gäste. Gegenüber hatten die Heiden ihre Rednerbühne gebaut und mit Triglavs dreifachem Kopf geziert.

Plötzlich schlugen drüben beim Bauhof einige metallene Stäbe aneinander: der christliche Gottesdienst begann. Viele wendische Männer und Frauen sprangen auf und eilten trotz des Spottes der Heiden hinüber.

„Da gehen sie hin, die Verräter, die Abtrünnigen! Die eure Führer sein sollten, sind schon dort versammelt. Der Fremde hat sie mit Gold und Silber bestochen, selbst den Herzog . . .“ tobte Tezlav.

„Wahre deine Zunge“, unterbrach ihn Goswin bedeutsam, „und siehe nach der Sonne!“

Als Otto von Bamberg in vollem bischöflichem Schmucke, die Gewänder mit Gold und Silber und Edelsteinen besetzt und den funkelnden Hirtenstab in der Hand, an der Spitze von mehr als hundert Männern im Wall erschien, glaubten die einfachen Wenden, ein Gott sei vom Himmel niedergestiegen. Sie warfen sich auf die Erde und verhüllten das Haupt, bis Otto ihnen laut zurief:

„Erhebt euch, meine Kinder! Ich bin nur des mächtigen Gottes Bote und will eure Herzen mit großer Freude erfüllen!“

Schon jetzt merkten die Heidenpriester, daß ihr Spiel verloren ging. Sie lärmten und schrien und brachten die ganze Versammlung in Verwirrung. Rasch sprang Wartislav auf die Kanzel und rief:

„Ihr seht, Vielgeliebte, vor euch unsern ehrwürdigen Vater Otto mit grauem Haupte. Um euretwillen hat er alles, was ihm daheim lieb ist, verlassen und ist zum zweiten Male mit Gefahr seines Lebens in ein fernes, fremdes Land gezogen. Er hat Gott zuliebe alles, auch seine grauen Haare für nichts geachtet und sich selbst in den Tod gegeben, damit er euch vom Tod zum Leben führte. Zwar habt ihr schon viele, die in diesem Lande den großen Gott predigten, verfolgt und sogar getötet; aber diesem würdigen Greise dürft ihr nicht also tun.

Denn wisset, daß er ein Abgesandter des Papstes ist und bei dem Kaiser Lothar in großer Gunst steht. So ihr ihm ein Leid zufügen würdet und der große Kaiser solches hörte, würde er unser Land mit Krieg überziehen und es ganz und gar verderben.

Ich will euch nicht zu dem neuen Glauben zwingen, denn der Herr Bischof sagt, Gott will keine erzwungenen Dienste. Aber haltet Rat und bedenkt die Sache wohl — und vergeßt vor allem den Herzog Boleslav

nicht, der auch den ehrwürdigen Vater verehrt und will, daß ihr euren Schwur haltet!

Nun hört die Stimme unseres Vaters Otto!"

Bedächtig schritt Otto zur Kanzel und redete von den falschen Göttern, die niemand helfen können, von dem Gotte, der Himmel und Erde erschaffen hat, von Jesus Christus, der für unsere Sünden sterben mußte, und von der unsterblichen Seele, für die Gott den herrlichen Himmel bereitstellt.

Kaum hatte er seine Rede beendet, so sprang Tezlav auf seine Kanzel und rief zu Wartislav hinüber:

„Wie sollen wir uns entscheiden, wenn selbst unser Herzog schwankt wie ein Rohr im Winde?

Wo war er, als sein Volk in Wollin und Stettin für die alten Götter stritt?

Da saß er zitternd am Herdfeuer und ließ uns allein."

„Du hast einmal die Wahrheit gesprochen, von der du sonst so wenig weißt," entgegnete ihm Wartislav mit fester Stimme. „Ich schwankte! Aber heute habe ich mich entschieden — ich, meine beiden Söhne und mein Bruder Ratibor lassen sich heute noch taufen. Lange genug haben wir deine Lügen und Fabeln ertragen — wir sind fertig mit Triglav!"

Lauter Jubel der Christen begrüßte den Entschluß des Herzogs. Die heidnischen Priester aber schmähten ihn, sprangen auf den Rand des Walles und schleuderten in wilder Wut ihre Flüche und Zaubersprüche gegen Wartislav, Otto, die Edlen und alle, die dem neuen Glauben anhingen.

„Jagt die Frevler in den Sumpf!" gebot Goswin der Wache, die hinter den Bänken aufgestellt war. Behende sprangen die Krieger am Wall hoch und trieben, die Lanzen ausgestreckt, die Schreier auf der anderen Seite hinunter. Sie sprangen in das Wasser und wateten und schwammen an das Festland hinüber. Das Volk lachte laut über ihre schnelle Flucht und ihre ohnmächtige Wut.

Dieser Ausgang brachte die letzten Freunde Triglavs zum Abfall. Als Wartislav nach kurzer Beratung mit den Edlen dem Volke zurief: „Die Hände hoch, wer den neuen Glauben annehmen will!" da sah man nur erhobene Hände im Wall.

Laut Gott dankend, sank Otto zum Gebet nieder. Bald erhob er sich wieder, drückte dem Herzog die Hände und eilte zum Bauhof hinüber, um alles zur Taufe vorzubereiten.

Einen Tag später reisten die meisten wieder in ihre Heimat zurück und verkündeten überall den festen Beschluß des Landtags, die neue Lehre im ganzen Lande anzunehmen.

10. In Wolgast.

Ergrimmt eilte Tezlav, den Beschluß des Landtags voraussehend, zum Hafen und fuhr mit zwei Begleitern in seinem Segelboot die Peene hinab nach Wolgast. In wilder Wut starrte er vor sich hin und brütete über neue Pläne, die Macht des verhaßten Christengottes zu brechen. Waren auch die Städte für den neuen Glauben gewonnen worden, so gab es doch noch überall, besonders aber in den Dörfern, zahlreiche Männer und Frauen, die zähe am Alten hingen und sich leicht bereden ließen, für Triglav zu streiten.

In Wolgast angelangt, beriet er eifrig mit den Priestern des Gottes Gerovit, der hier in großem Ansehen stand, und hetzte mit aller Kraft gegen Otto von Bamberg und seinen Glauben. Als nach etwa vierzehn Tagen bekannt wurde, Wartislav und Otto würden auch nach Wolgast kommen und da das Kreuz predigen, faßte er einen neuen Plan.

Er ließ sich in der Nacht über die Peene setzen, ging in den großen Wald bei Bannemin, durch den die Landstraße führte, hüllte sich in ein weißes Tuch und versteckte sich hinter einen dichten Busch. Als in der Morgendämmerung ein Bauer zur Stadt gehen und Gemüse verkaufen wollte, trat ihm Tezlav plötzlich entgegen und rief mit Geisterstimme:

„Ich bin Gerovit, euer Gott, und das lasse ich den Bürgern in Wolgast sagen: Nehmt die fremden Männer nicht auf, sondern schlagt sie tot wie tolle Hunde. Denn wenn sie eure Stadt betreten, werde ich euch verlassen, und Wolgast wird elend untergehen."

Während Tezlav langsam zwischen den Büschen verschwand, eilte der Bauer zitternd und bebend nach Wolgast und erzählte dort laut sein Erlebnis. Tezlav fand sich auch wieder ein und stellte sich anfangs, als ob er den Worten des Bauern nicht glaube. Nachdem dieser aber seine Aussage beschworen hatte, gab er ihm Recht und verkündete sie mit drohenden Worten als den festen Willen Gerovits.

Dadurch gerieten die Leute in Angst und Schrecken. Sie beschlossen, den Bischof und seine Begleiter zu töten, wenn sie die Stadt betreten würden, ebenso jeden Bürger, der die Fremden heimlich in sein Haus aufnehme.

Nun schickte Otto nach seiner Gewohnheit zwei Boten voraus, die bei der Frau des Kastellans, der noch in Usedom war, freundliche Aufnahme fanden. Kaum wurde das in der Stadt bekannt, so rotteten sich die Bürger zusammen und wollten das Haus stürmen. Die Frau aber versteckte die Männer auf dem Hausboden und brachte die Wütenden mit Mühe auf eine andere Spur.

Drei Tage später kam der Herzog mit seinem Gefolge an. Da er zahlreiche Krieger mitgebracht hatte und sogleich bei Todesstrafe verbot, den Bischof und seine Begleiter zu belästigen, blieb anfangs alles ruhig. Die

zwei Boten wurden von ihren Genossen wegen ihrer Furcht ausgelacht; einige Mönche gingen sogar keck durch die Straßen und besahen sich die heidnischen Tempel.

Einer von ihnen, Theoderich, trat ganz nahe an den Tempel Gerovits heran. Da glaubten die Wolgaster, er wolle den Holzbau anzünden. In kurzer Zeit drängten sich hunderte um ihn und bedrohten ihn mit Messern und Spießen. In seiner Angst lief er hinein in den Tempel, ergriff den goldenen Schild, der des Gottes Haupt verhüllte, hielt ihn vor das Gesicht und sprang wieder hinaus in die Menge, um die Seinen zu erreichen.

„Gerovit kommt! — Gerovit kommt! — Rettet euch!“ schrien da die Wolgaster und rannten in wilder Hast davon.

So kam er ungefährdet durch die Straßen; doch zuletzt erreichten ihn zwei Priester und warfen ihn zur Erde. Schon sah er ihre langen Messer gezückt, da eilte Goswin mit der Wache heran und nahm die Priester gefangen.

„Ah — Tezlav!“ rief Goswin, „da kam ich gerade zur rechten Zeit! Bringt ihn ins Gefängnis und verwahrt ihn gut; er soll morgen die Sonne nicht mehr sehen!“

Tezlav knirschte vor Wut mit den Zähnen, als er mit seinem Begleiter abgeführt wurde. Aber als ihn Goswin am anderen Morgen zum letzten Gange holen wollte, war das Gefängnis leer. Gute Freunde hatten von außen die schwache Lehmmauer heimlich durchbrochen und die Gefangenen befreit. Vielleicht war auch die Wache von den Priestern bestochen worden, so daß sie nichts gesehen und gehört hatte.

Wartislav war sehr ärgerlich, als er Tezlavs Flucht erfuhr. Aber ein heilsamer Schrecken kam jetzt über Gerovits Priester und verschloß ihnen den Mund. Auch die Wolgaster Bürger änderten ihren Sinn; sie lachten jetzt über ihre Angst vor Gerovits Goldschild und wollten von dem Gotte, der sich seinen Schutz so leicht entreißen ließ, gar nichts mehr wissen. Sie hatten nichts dagegen, daß Otto den Tempel zerstörte und an seiner Stelle eine Kirche weihte, die nach dem Apostel Petrus genannt wurde. Die meisten Bürger ließen sich bereitwillig taufen und erbaten sich den Mönch Johannes als ersten Priester der Stadt.

Einige Tage darauf begab sich Otto mit dem Herzog nach Gützkow, wo er ebenfalls die Tempel der Heiden stürzte und viele Männer, Frauen und Kinder taufte. Er schloß dann einen neuen Frieden zwischen Wartislav und Boleslav ab und brachte auch die Stadt Stettin mit vieler Mühe wieder zum christlichen Glauben zurück. Gern wäre er auch nach Rügen gefahren, um den wilden Ranen das Evangelium zu verkündigen; aber der Erzbischof von Dänemark gab ihm dazu keine Erlaubnis.

So kehrte er über Gnesen wieder in seine Heimat zurück. Kurz vor

Ostern 1129 konnte er seinen Dom in Bamberg betreten. Zehn Jahre später ist er dort gestorben und ruht noch heute hinter dem großen Altar in der Michaelskirche.

11. Das Kloster Grobe.

Die Holztempel Triglavs waren fast überall in Flammen aufgegangen; aber seine zahllosen Priester, die sich jetzt in die abgelegenen Gassen der Städte und in die Dörfer zurückgezogen hatten, hielten sein Andenken im Volke lebendig. Das knappe Dutzend christlicher Geistlicher, das Otto von Bamberg in Pommern zurückließ, hatte alle Hände voll zu tun, in den größeren Städten die neue Lehre aufrecht zu erhalten. Die Kinder wurden, wenn viel geschah, zwar getauft, wuchsen aber meistens ohne christliche Belehrung auf; bald waren sie in den Händen der alten Priester und verlachten das Taufwasser.

Überall feierte man wieder im Verborgenen die heidnischen Feste, glaubte an die alten Zaubersprüche und brachte Triglav wieder wie sonst Tiere und Feldfrüchte zum Opfer.

Vergebens bat der fromme Adalbert, des Landes erster Bischof, den Herzog Wartislav um Hilfe. In die verborgenen Hütten reichte auch die Macht des Herzogs nicht, und seine strengen Gesetze wurden von Triglavs Priestern verlacht.

Von Rügen aus, das noch ganz dem Heidentum verfallen war, hielt der schwarze Tezlav, wie ihn das Volk jetzt nannte, die Hoffnungen der heidnischen Priester und ihres Anhanges aufrecht. Von Zeit zu Zeit kam er selbst heimlich ins Land und feuerte sie zu neuem Widerstande an. Als er einst vorsichtig mit einem Genossen die Peene entlang schlich, sah er in der Nähe des Dorfes Stolpe den Herzog Wartislav im Schatten einer Eiche schlafen, von langer Jagd ermüdet.

„Stoß zu!" riet er haßerfüllt seinem Gefährten; der nahm den Spieß und stach den Herzog mitten durch die Brust. Im Todesschmerz fuhr der starke Wartislav empor und faßte den Mörder so kräftig, daß er ihn fast erwürgte und ihm die Kinnbacken ausriß. Beide verbluteten, und Tezlav floh in wilder Hast.

Am Abend wurden die Leichen des Herzogs und seines Mörders, der als Begleiter Tezlavs bekannt war, gefunden. Jeder wußte, von wem die Tat ausging, aber viele standen auf der Seite des Mörders und warteten auf bessere Zeiten.

Doch Ratibor, Wartislavs Bruder und der frommen Pribislava Gemahl, ließ sich nicht beirren. Er ächtete Tezlav und ließ an der Stelle, wo sein Bruder sich verblutet hatte, eine Kirche und später, im Jahre 1153, ein Kloster der Benediktiner errichten, das erste im Lande Pommern.

So wenig war um jene Zeit noch vom Christentum zu merken, daß viele deutsche Fürsten und die Dänen einen Kreuzzug nach Pommern unternahmen, einige Städte verbrannten und erst beschämt umkehrten, als ihnen Adalbert auf den Wällen Stettins mit dem Kreuz in der Hand entgegentrat.

Durch diesen Kreuzzug sah sich Ratibor auch veranlaßt, den deutschen Fürsten von neuem zu versprechen, das Christentum mehr als bisher zu verbreiten und zu diesem Zwecke ein neues Kloster zu gründen. Mit beweglichen Worten bat er den Erzbischof von Magdeburg, ihm doch die dazu nötigen Mönche zu senden.

In Magdeburg hatten die Prämonstratenser-Mönche wenig Lust, in das unwirtliche Pommern zu ziehen, wo tückische Heiden und wilde Tiere ihrer warteten. Endlich fand sich der fromme Bruder Sibrand bereit, mit zwölf Gesellen die Fahrt in das fremde Land zu wagen.

Da gab es im Magdeburger Klosterhof monatelang viel Arbeit. Zwanzig vierspännige Wagen wurden angefertigt und wohl mit Eisen beschlagen. In zahllose Kisten, Kasten und Säcke wurde verpackt, was man in dem fremden Lande zu brauchen gedachte: kostbare Meßbücher und Priesterkleider, silberne Kelche und Taufbecken, allerlei Werkzeuge für Sattler, Tischler, Schmiede, Schuster und andere Handwerker, seidene und wollene Tücher in allen Farben, Leinwand, Sämereien aller Art, wie Zwiebeln Radieschen, Kohl, wohlriechende und heilkräftige Kräuter, Getreide, Rüben und Wurzeln, sogar schwere eiserne Pflüge und Eggen, Beile und Äxte, Sägen, Schaufeln und Spaten. Einen Wagen beluden die Mönche mit lebenden Hühnern, Gänsen, Tauben und Enten, die sie sich von weither hatten schicken lassen; ein anderer enthielt edle Schweine, Ziegen und Schafe. Teures Zugvieh, Pferde und Rinder, wurde sorgsam ausgesucht, die schweren Wagen zu ziehen; flinke Hunde tanzten um die rollenden Räder. Viele tausend Silberstücke gaben Erzbischof und Kloster hin, um die ausziehenden Mönche reichlich auszustatten.

Außer den zwölf Priestern suchte der Abt Sibrand sich noch zwölf andere Brüder aus, die mit ihrer Hände Arbeit Gott dienen sollten: vier Bauern, einen Maurer, einen Zimmermann, einen Schmied, einen Schuster, einen Schneider, einen Sattler, einen Bierbrauer und einen Tischler, alles gesunde und kräftige Leute, ihres Handwerks kundig und mit Handwerkszeug wohl versehen.

Zwölf lange Wochen dauerte es, bis im September der lange Wanderzug, von Demmin aus durch Ratibors Gesandte geleitet, an der Peene anlangte. Am ersten Ort der Insel Usedom, wo sie übernachteten, gründete Sibrand dankbar eine Kirche; seitdem heißt das Dorf „Mönchow“.

Am anderen Tage in der Frühe kamen sie am Usedomer See an, wo ihnen der Herzog dicht am Burgwall ein großes Stück Land über-

wiesen hatte. Nach einigen alten Hünengräbern, die auf ihrem Gebiete lagen, wurde das Kloster „G r o b e“ genannt, das heißt Ort der Gräber.

Wie staunten die Wenden, als die Fremden ihre Arbeit begannen!

Sie fuhren ihre Wagen auf die Mitte des Platzes, steckten zuerst mit Pflöcken und Leinen ein großes Viereck ab und holten sich dann ihre eisernen Spaten. Alle fünfundzwanzig Männer stellten sich nun in einer Reihe an, und ehe der Mittag kam, war ein über vier Fuß hoher Wall ringsum aufgeworfen. Dann schlugen die Fremden ihre Zelte auf, kochten in großen Kesseln ab und zogen in den nahen Wald, um Holz zu fällen; das ging mit den scharfen Sägen wie der Blitz. Am anderen Tage erhob



Kirche in Koserow.

sich schon ein kleines Kirchlein im Lager und lud mit einem Glöckchen zur Andacht ein. Ehe drei Wochen vergangen waren, stand das ganze Kloster samt Ställen und Scheunen fertig da, zwar nur aus Holz und Lehm gebaut, aber doch viel schöner und dauerhafter als die Hütten der Wenden.

Kaum waren die Mönche damit fertig, so gingen einige auf die lehmigen Felder, die den Wenden zu schwer gewesen waren, spannten ihre starken Pferde vor die eisernen Pflüge und säten in die Furchen gelben Samen, Roggen, Weizen und Gerste. Andere pflanzten Obstbäume, fingen im See Aale und Hechte oder stellten Schlingen für Füchse und Wölfe, um warme Pelze zu gewinnen.

Als der Winter kam, gingen die gelehrten Brüder auf die Dörfer und lehrten jung und alt, tauften die Kinder, begruben die Toten, schlichteten

Zank und Streit und weihten kleine Holzhütten zu den ersten Kirchen, aus denen mit den Jahren Steinbauten erwuchsen. So entstanden die Gotteshäuser in Zirchow, Stolpe, Mellenthin, Liepe, Garz, Morgenitz, Benz, Swine, Koserow, Netzelkow und Crummin. Jeder Mönch erhielt seinen besonderen Bezirk und mußte dort hineilen, wenn man seiner bedurfte.

Die ganze Insel geriet mit der Zeit in Aufregung. Das Kloster Grobe wurde täglich von Wenden besucht, die alles erstaunt betrachteten und betasteten, was die Fremden geschaffen hatten. Die Mönche bewirteten sie aufs beste und zeigten ihnen alles, wonach ihr Herz verlangte: die Werkstellen der Handwerker, die sauberen Viehställe, die scharfen Pflüge, die eisernen Ackergeräte, die wogenden Kornfelder, die schönen Blumen, die saftigen Gurken, die fetten Gänse und Enten. Glücklich fühlte sich ein Wende, wenn ihm die Mönche eine Zuchtente, eine Handvoll gelben Weizensamen, eine eiserne Zange schenkten; stundenlang sahen sie Schustern und Schneidern zu und paßten auf jeden Handgriff auf, um zuhause die schöne Kunst nachzuahmen.

Nun half kein Reden der alten Priester mehr: die fremden Männer hatten einen Gott, der viel klüger und mächtiger war als Triglav! Jeder Wende sah jetzt ein, daß mit dem neuen Glauben eine ganze Reihe guter Dinge, Künste und Fertigkeiten ins Land kamen, die man wohl gebrauchen konnte. Als eines Abends ein heidnischer Priester in Mönchow erschien und die Christen verhöhnen wollte, fielen die Wenden einmütig über ihn her und schlugen ihn braun und blau; mit knapper Not kam er wieder in sein Boot und ließ sich nie wieder sehen.

12. Eine Reise des Abts.

Nach zwei Jahren sah es ganz anders in Grobe aus. Die Kirche war aus gebrannten Steinen aufgebaut und hatte einen zierlichen Turm. Ringsherum lagen zahlreiche Hütten, in denen mehr als dreißig junge Wenden als Laienbrüder erzogen wurden; jeder mußte das Wichtigste der christlichen Lehre kennen und ein Handwerk erlernen. In der großen Schulstube saß ein Teil der alten Schüler und quälte sich mit Lesen und Schreiben; die anderen waren draußen in den Werkstätten und pochten und hämmerten Tag für Tag.

Als Sibrand glaubte, seine Schüler seien fest in der Lehre und im Handwerke, versammelte er sie an einem schönen Maientage um sich und sprach zu ihnen:

„Ihr wißt, meine Brüder, daß uns der Herzog Ratibor überall im Pommernlande Märkte, Dörfer und Zölle geschenkt hat, die wir bis jetzt noch gar nicht brauchen konnten. Ich habe nun beschlossen, eine Reise nach

jenen Orten zu unternehmen und überall einen oder einige von euch zurückzulassen, damit sie als sprachkundige Brüder nach dem Rechten sehen und dem Volke dort Trost und Hilfe spenden können. Ist einer unter euch, der zurückbleiben möchte?“

Da sich keiner meldete, fuhr der Abt fort:

„So rüstet nun acht starke Pferde mit dem nötigsten Hausrat, auch mit Essen und Trinken, mit Geschenken und Heilmitteln aus, damit wir am Anfange der nächsten Woche reisen können!“

Schnell wurde das Gebot des Abtes erfüllt. Mit Gesang und unter Glockengeläut setzte sich am Montag nach dem Trinitatisfest des Jahres 1155 der Zug in Bewegung, außer dem Abt dreißig Mönche und zehn Klosterknechte.

Zuerst ging es an O s t k l ü n e vorüber, wo lange schon der Bruder Nikolaus saß und von jedem vorüberfahrenden Schiff zwei Pfennige Zoll erhob. Er hatte neben der Zollstelle ein hölzernes Kreuz aufgerichtet, und wer es nicht grüßte, den ließ er nicht eher los, bis er ihn belehrt und getauft hatte. Wer sich nicht taufen lassen wollte, dem nahm er den doppelten Zoll ab. Heute trug Nikolaus ein schneeweißes Festgewand und zeigte stolz dem Abte eine Liste derer, die er in der letzten Woche getauft hatte: vierundzwanzig Männer, sechs Frauen und elf Kinder.

„Der Herr ist mit dir, mein Bruder!“ dankte ihm Sibrand und küßte ihn auf die Stirn.

Die Reise ging weiter bis zur Kehle, wo der Usedomer See ins Haff mündet. Hier wurden die Waren und Geräte auf große Kähne verladen und samt den Mönchen quer über das Haff nach Wollin verschifft. Spät am Abend kamen die Reisenden in Wollin an und wurden vom Bischof Adalbert herzlich begrüßt. In einer großen Scheune fanden alle ein weiches Lager.

Erst nach vier Tagen kamen die Knechte mit den Pferden an; die Fahrt über die Swine war recht beschwerlich gewesen. Aber der schlimmste Teil der Reise begann erst jetzt. Die Pferde wurden von neuem beladen, die Nahrungsmittel ergänzt. Vier landkundige Führer, von Ratibor gesandt, stellten sich an die Spitze; zwanzig wohlbewaffnete Kriegsleute dienten als Schutz. Mit Gebet und Gesang zog am Morgen des 1. Juni der Abt mit den Seinen über die Brücke.

Zwei volle Tage ging es durch Sumpf und Wald, durch Moor und Bruch, an kleinen Dörfern und einzelnen Hütten vorüber. Überall spendete Sibrand den ängstlichen Bewohnern Bilder der heiligen Apostel und fragte, ob sie schon etwas von dem Herrn Christus gehört hätten. Ach, da war recht wenig davon zu finden; aber der Abt hatte kein Recht, hier zu predigen.

Endlich kamen die Brüder der Küste näher, und hinter einem hohen Sandhügel fanden sie das erste Dorf, das ihnen rechts der Oder gehörte:

P u s t i c h o w , fast genau zwischen Treptow und Kammin am Meere gelegen. Die armen Fischer erstaunten, als sie hörten, ihre neuen Herren seien gekommen; aber weil diese offene Hände hatten, den Armen Speise und Trank gaben und die Kranken pflegten, nahmen sie willig die Lehre vom Kreuz an, ließen ihre Kinder taufen und erbauten dem Mönche, der hier als Priester zurückbleiben mußte, eine kleine Hütte und daneben ein Kirchlein. Sibrand gab ihm allerlei Geräte und Werkzeuge und schied von ihm mit den Worten:

„Nun sei ein treuer Diener des Herrn! Ziehe fleißig in den Dörfern umher, lehre die Alten, taufe die Jungen, pflege die Armen und Elenden, speise die Armen! In vier Jahren kommen wir wieder — der Herr sei mit dir!"

Mit Tränen in den Augen sah der Bruder die Seinen von dannen ziehen.

Am übernächsten Abend gelangten sie vor die große Stadt K o l b e r g , die schon damals durch ihre Salzquellen weithin bekannt war. Der Kastellan der Stadt kam Sibrand entgegen und zeigte ihm die Gaben, die der Herzog ihm bestimmt hatte. Zuerst führte er ihn in das große Haus, in dem Salzwasser verkocht wurde, und wies auf die acht mächtigen kupfernen Pfannen hin:

„Was am Sonntag hier verkocht und verkauft wird, das soll Euch gehören, ehrwürdiger Vater!"

Sibrand dankte herzlich für das große Geschenk und bestimmte sogleich einen Mönch, der gut rechnen konnte, zum Aufseher über die Pfannen.

Neben dem Burgwall lag der alte Krug, dicht an der Brücke, die über die Persante führte. Auch die Einnahmen aus diesem Gasthaus flossen dem Kloster Grobe zu, und jeder Wagen, der über die Brücke fuhr, mußte den Mönchen zwei Pfennige und ein Brot als Zoll geben; ein Fußgänger zahlte nur einen Pfennig. Hunderte von Wenden mußten täglich über die Brücke und an dem hohen Kreuz, das Sibrand sofort errichtete, vorüber gehen. Da gab es gute Gelegenheit, den Glauben der Wanderer zu prüfen, und die Brote und Silberpfennige kamen den Armen und Kranken zugute. Nicht weniger als vier Brüder wurden hier als Priester und Zöllner bestellt.

Endlich ritt Sibrand nach den Dörfern Z w i e l i p p und P o b l o t h , rechts und links der Persante, die ebenfalls dem Kloster gehören sollten. In gleicher Weise wie in Pustichow wurden hier zwei der Brüder eingesetzt.

Erst nach drei langen Wochen konnten die Mönche ihre Reise fortsetzen. Schon bei K ö s l i n wurde haltgemacht und eine neue Zollstelle eingerichtet. Eine große Brücke führte hier über die Radue, und die Mönche erhielten das Recht, dieselben Gebühren wie in Kolberg einzuziehen. Auch sollten sie den halben Zoll von dem Holze erhalten, das auf der Radue geflößt wurde. Wieder blieben hier fünf Brüder zurück.

Vierzehn Tage später kamen die Mönche in B e l g a r d an, wo sie einen Krug und den dritten Teil des Brückengeldes erhielten, den hier nur die Wagen zu zahlen hatten. Hier gab es anfangs Streit mit dem Kastellan; aber Sibrand hatte seinen Schenkungsbrief mitgebracht und erhielt endlich sein Recht.

Nun ging die Reise wieder westwärts. Nach langen und beschwerlichen Märschen über Schievelbein, Stargard und Pyritz traf Sibrand mit nur noch dreizehn Brüdern in F i d d i c h o w ein und übernahm zwei große Fischereien, die dem Kloster gehören sollten, und den dritten Teil des Zolles für alle Schiffe, die hier vorüberfuhren. Die Fischer machten zwar böse Augen, aber sie wagten doch nicht, dem Willen des Herzogs zu trotzen.

Nach einigen Tagen fuhren die Mönche in großen Segelbooten die Oder hinab bis nach Z ü l l c h o w, wo ihnen alle Bauernhöfe zinsbar waren. Sie setzten hier für jeden einzelnen Pacht und Steuern fest, erbauten eine Kirche und ließen zwei Priester zurück, die auf den vielen Schiffen, die nach Stettin fuhren, Gottes Worte verkündigen mußten.

Fröhlichen Mutes ging es nun der Heimat zu. Nur in A n k l a m und Z i e t h e n, wo schon seit zwei Jahren Grober Mönche saßen und Steuern und Abgaben erhoben, wurde längere Rast gemacht. Bei Wolgast setzten die Männer über die Peene und hielten bei ihrem Bruder in B e n z das letzte Nachtlager.

Am Tage Mariä Geburt sank Abt Sibrand dankerfüllt am Altar seiner stillen Klosterkirche nieder. Über hundert Tage lang war er von Gott treu behütet worden, damit an vielen Stellen Pommerns täglich und stündlich Gottes Wort verkündet werde. Überall, wo viele Menschen zusammenkamen, erschien jetzt auch das Kreuz und mahnte leise und laut an den neuen Glauben.

Niemals klang der Mönche „Danket dem Herrn!“ so freudig wie an diesem Tage.

13. Endlich bezwungen.

Nun rückten die Mönche dem Heidentum zwischen Persante und Peene mit Macht zuleibe. Die verborgensten Altäre Triglavs wurden erkundet und niedergerissen, die zähesten Heidenpriester aus dem Lande vertrieben, das Volk immer mehr belehrt. Bald stand auch im abgelegensten Orte wenigstens ein Holzkreuz, an dem die Bauern und Fischer ihre Andacht verrichten mußten, und wenn irgendwo ein Kind geboren wurde, kam schnell ein Mönch und taufte es. Unablässig zogen die Brüder in dem weiten Lande hin und her und rasteten nicht, wenn es Gottes Ehre und Dienst galt.

Vergebens schlich Tezlav, weißhaarig und vom Alter gekrümmt, selbst durch die Gaue und predigte mit Feuereifer den Glauben der Väter. Nur

alte Männer und Frauen hörten ihm zu; die jungen Leute lachten ihn aus und hielten es mit der neuen Zeit und mit dem neuen Gotte.

Da kam eines Sommerabends ein Trauerzug vor das Kloster Grobe. Pribislava brachte die Leiche Ratibors, der in Kammin verstorben war und Grobe zur Ruhestätte bestimmt hatte. Laute Klagen erschollen jetzt durch die stillen Räume. Viele Edle bauten vor dem Kloster ihre Zelte auf; andere gruben in dem Kirchlein eine tiefe Grube, mit Steinen ausgesetzt, in der Ratibor die letzte Ruhe finden sollte. Der Bruder Steinmetz arbeitete Tag und Nacht an einer schweren Grabplatte, die die Gruft decken sollte.

In der Nacht kam ein großes Gewitter über das Haff. Feurige Blitze durchzuckten unaufhörlich die Luft; strömender Regen trieb Menschen und Tiere unter die schützenden Dächer.

Da — ein gewaltiger Schlag — greller Donner!

Das Kirchlein schien getroffen zu sein!

Einige Mönche liefen bestürzt herzu. An einer Ecke hatte ein kalter Strahl einen Pfosten zerschmettert. Daneben lag, vom Regen durchnäßt, ein alter Mann und lallte unverständliche Worte.

Die Brüder hoben ihn auf, trugen ihn in die Krankenstube, zogen ihn aus und legten ihn auf das weiche Lager. Der heilkundige Bruder schüttelte den Kopf, als er den Alten untersuchte: der Blitz schien ihn gelähmt und auch der Sprache beraubt zu haben; nur die Augen gingen ängstlich von einem zum anderen.

„Ruhe hier in Frieden, mein Bruder," sagte der Mönch zu ihm und strich ihm über die Stirn, „so Gott will, wirst du wieder gesunden."

Der Alte lag still da und hörte am nächsten Tage die frommen Gesänge der Priester mit an, mit denen Ratibor zu Grabe gebracht wurde. Wenn ihm ein Mönch zu nahe kam, schloß er die Augen. Vergebens versuchte er, die Hand zu erheben. Er wäre verhungert, wenn ihn die Brüder nicht gefüttert hätten.

Nach einigen Tagen ergriff ihn das Fieber. Wilde Reden entströmten da seinem Munde, so daß die Brüder entsetzt ihren Abt holten, der die ganze Nacht über bei dem Kranken blieb, mit nassen Tüchern seine Stirn kühlte und seine brennenden Lippen mit Wasser netzte.

Am anderen Morgen schrieb er einen langen Brief an Goswin, der schon tags darauf geritten kam und sofort einen Blick durch die Türspalte auf den Kranken warf.

„Er ist es!"

„Ich dachte es mir!" antwortete Sibrand.

„Er ist dem Tode verfallen, so oder so!" rief Goswin.

„Nicht, so lange er im Kloster ist! Hier steht er nicht in Menschen-, sondern in Gottes Hand!"

„Du nimmst dich seiner an?“

„Ja. Gerade s e i n e Seele will ich retten. Sie ist mir wertvoller als tausend andere. Gelingt es mir, dann ist es mit Triglav für alle Zeiten vorbei, denn Tezlav war sein treuester Mann.“

„Siehe du zu, wie du vor dem Herzog bestehst!“ erwiderte Goswin achselzuckend.

„Auch der Herzog darf ohne unseren Willen das Schutzrecht des Klosters nicht antasten — und ich glaube nicht, daß der kranke Mann jemals wieder eine irdische Straße zieht!“ —

Langsam verschwand das Fieber wieder, ohne daß sich die Kräfte des Kranken hoben. Endlich schien ihm die Sprache wiederzukehren; stammelnd verlangte er nach dem Abt.

Eine Stunde lang saß Sibrand am Bette, ohne daß der Kranke die Augen geöffnet oder ein Wort gesprochen hätte. Endlich meldete sich der Abt:

„Du hast nach mir verlangt, mein Bruder?“

„Weißt du, wer ich bin?“

„Ich weiß es!“

„Und was ich wollte?“

„Ich weiß es — Feuerzeug und Stroh fand man in deiner Wandertasche.“

„Und du nimmst mich auf?“

„Du bist mein Bruder, dem ich helfen muß; so will es der Herr Christus!“

Der Kranke schwieg lange, dann rief er höhnisch:

„Säume nicht und zeige mich dem Herzog an. Für einen Toten gibt es nicht zehn Pfund Silber, die auf meinen Kopf gesetzt sind. Gehe schnell, ehe es zu spät ist — mein Lebensfaden reißt!“

„Du ruhest hier in Frieden; auch des Herzogs Macht hört hier auf!“

„Denkst du, mich mit Worten zu betören? Ich fluche Eurem Gott!“ rief Tezlav wild.

„Du redest im Fieber, mein Bruder! Der Herr sei mit dir!“ antwortete Sibrand und verließ das Zimmer. —

Wochen vergingen, und Tezlav wurde immer unruhiger. Tag und Nacht warf er sich stöhnend auf seinem Lager umher. Wenn er die Töne der Glocke hörte, zog er sich die Decken über die Ohren — und doch wartete er auf die feierlichen Gesänge der Priester in der nahen Klosterkirche.

Endlich rief er Sibrand zum zweiten Male.

„Was wünschest du, mein Bruder?“

Tezlav winkte ihn zu sich heran und flüsterte ihm zu:

„Du hast gesiegt, Fremdling! Deine Liebe ist größer als der Haß Triglavs — ich habe mein Leben umsonst geopfert!“

„Du hast schwer gekämpft, mein Bruder,“ antwortete der Abt und strich ihm leise die wirren Haare aus der Stirn, „und nicht meine Liebe,

sondern die Liebe des Gekreuzigten hat dich besiegt. Lasse dich taufen, damit du in sein Himmelreich gelangst!"

„Ich?" lächelte Tezlav ungläubig, „ich in Euer Himmelreich?"

„Ja, du, du gerade fehlst darin!"

„So mag es geschehen, wenn du es willst!"

Rasch öffnete der Abt die Tür. Da stand schon der Bruder mit dem Taufbecken, und während Tezlav die Hände faltete, sprach Sibrand die Taufworte über ihn.

„P e t r u s sollst du heißen nach dem Apostel, der schwer fehlte und doch ein Mann von Stein und Erz war!"

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Jetzt endlich schlief Tezlav ruhig ein. Als am andern Morgen der Bruder Arzt an sein Lager trat, war er schon in die Ewigkeit hinübergegangen. Stiller, heiliger Frieden ruhte auf seinen Zügen, die sonst so hart und herbe gewesen waren. Die Macht der Liebe hatte alles besiegt.



Inhaltsverzeichnis.

*